

28. April 2023

## «Hören»

Zum 60. Weltgebetstag für geistliche Berufungen

Zum 60-Mal begeht die Kirche am kommenden Sonntag den Weltgebetstag für geistliche Berufungen. Früher lag der Akzent stärker darauf, für zukünftige Priester und Ordensleute zu beten. Nachdem das 2. Vatikanische Konzil die allgemeine christliche Berufung Kraft unserer Taufe und Firmung betont hatte, konnte sich auch das Gebetsanliegen wandeln. Es ist wichtig, dass jeder Mensch den



**Bildlegende:** Alle sind eingeladen auf den Ruf Gottes zu hören  
(adobestock)

Ruf hören kann, sich vom Geist Gottes berühren und ermutigen lässt und ganz seiner Berufung folgen kann, ob in der Familie, in der Kirche oder in der Arbeit. So wird Gottes Reich ein Stück unserer Wirklichkeit.

Das diesjährige Leitmotto des Weltgebetstages lautet «Hören». Felix Gmür, der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz schreibt dazu, dass im Wort Berufung das Verb «rufen» steckt, aber auch das Verb «hören». Das sehe «man dem Wort zwar nicht an, doch wer ruft, will gehört werden. Dabei ist das Hören weit mehr als ein passiver Akt oder eine simple Reaktion auf einen Ruf. Hören ist nicht einfach eine äusserliche Voraussetzung für gelingende Kommunikation. Wo Gott den Menschen begegnet, findet ein Hören in mehrere Richtungen statt und zwar im Hören der Menschen auf Gott und im Hören des liebenden Gottes auf die Menschen. Dabei ist das Hören nicht immer einfach, sondern auch mit Risiken verbunden, es kann dem eigenen Willen widersprechen und man muss als Hörender vielleicht andere Wege gehen als jene, die man ausschliesslich mit der Vernunft und auf das Ich bezogen entworfen hat. Das Hören setzt daher immer auch die Bereitschaft voraus sich dem Unbekannten auszusetzen. Das trifft auch auf eine geistliche Berufung zu, die Bischof Gmür als «einen nicht endenden Prozess des aufmerksamen Hinhörens» bezeichnet. Er lädt daher alle ein, dieses Jahr ganz besonders darum zu beten, dass Menschen bereit sind in unterschiedlichsten Situationen Gottes Ruf hinhörend nachzuspüren. Dies betrifft alle, denn «Laien, Geweihte und Ordensleute, also alle Getauften, seien in der Kirche «Dienerinnen und Diener mit unterschiedlichen Berufungen, Charismen und Ämtern», schrieb Papst Franziskus in seiner Botschaft zu diesem Weltgebetstag. «Nur in der Beziehung mit allen anderen kommt jede spezifische Berufung in der Kirche mit ihrer eigenen Wahrheit und ihrem Reichtum voll zum Vorschein.»

### Schwerhörigkeit

Nun muss mal wohl im Blick auf den Mangel an kirchlichen Berufen feststellen, dass dieser Ruf Gottes bei den Menschen immer mehr auf Schwerhörigkeit stösst, ja, man ist versucht sogar von einer Taubheit zu sprechen – und zwar nicht nur, was die Berufung zu einem Priester- oder Ordensberuf, sondern allgemein was die Bereitschaft von Frauen und Männern betrifft, sich in einem der zahlreichen kirchlichen Berufe zu engagieren,

wie etwa als Katechetin, Seelsorgehelferin, Pastoralassistentinnen und -assistenten. Über die Frage woher diese Schwerhörigkeit kommt, ist schon viel geschrieben und geredet worden, und man hat angefangen über die Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt und über neue Ausbildungsmöglichkeiten für Seelsorgende nachzudenken. Sicher ist nicht Gott das Problem dabei, denn er ruft immer noch, aber er tut es sehr leise und diskret. Neben vielem anderen bleibt das eigentliche Problem der Rückgang der christlichen Lebensweise insgesamt; die Anzahl der Berufungen ist nur ein Symptom, die Ursache liegt woanders. Vielleicht fehlt es an «follower», die die Stimme Gottes verstärken, wahrscheinlich fehlt es immer mehr auch an Gläubigen. Vielleicht stimmt ja, was jemand einmal geschrieben hat, dass «uns nicht die geistlichen Berufe fehlen, sondern die berufenen und engagierten Christen. Wenn wir die Anzahl der Gemeinden und der Gottesdienststellen betrachten, dann haben wir natürlich zu wenig Priester. Aber warum müssen wir bei immer weniger werdenden Gottesdienstbesuchern und Kirchenmitgliedern alle Strukturen so belassen, wie sie sind? Vielleicht ist die Rede vom Priestermangel nur die Ausrede dafür, dass wir nicht an unseren überkommenen Strukturen und Gemeindegrenzen rütteln wollen». Für viele Katholikinnen und Katholiken ist dies sicher eine gewagte Aussage, denn ein Rütteln an Bisherigem bringt Unruhe, Angst und Sorgen. Viele besinnen sich lieber auf das vertraute Gestern, statt auf das unbekannte Morgen zu schauen. Sicher manchmal verständlich, aber damit finden sich keine Antworten auf die Krise, die die Kirche heute schüttelt.

### **Priester nicht zu wichtig nehmen**

Es mag provokativ klingen, dass die Pfarreien die Priester nicht zu wichtig nehmen sollten. Und doch ist es richtig: Nicht der Priester bestimmt, wie lebendig eine Pfarrei ist, wie tief ihr Glaube und wie gross ihre Liebe. Nicht der Priester sagt den Menschen seiner Pfarrei, wie sie zu leben haben; nicht der Priester ist verantwortlich dafür, wieviel sie beten. Nicht der Priester ist verantwortlich für die Kranken, Sterbenden und Notleidenden, die Kinder und Jugendlichen, die Familien und Älteren. Alles das sind Aufgaben der ganzen Pfarrei, eines jeden Einzelnen, eines jeden Mannes, einer jeden Frau, eines jeden Jugendlichen. Was eine Pfarrei nicht selbst tut, kann der Priester nicht ersetzen. Um aber allen Missverständnissen zuvorzukommen: Gemäss dem Verständnis der Katholischen Kirche braucht es geweihte Priester, die die Eucharistie feiern, denn ohne Eucharistie kann es keine Kirche geben. Doch kann und soll es auch andere Leitungsbevollmächtigte in der Kirche geben, die nicht geweiht sind, egal ob sie Frauen oder Männer sind. Wenn jemand eine Priester- oder gar Bischofsweihe empfangen hat, ist damit nicht automatisch jede Fähigkeit in diesen Menschen hineingepflanzt worden! Nicht jeder gute Priester ist auch ein guter Finanzchef, oder Pfarreileiter, oder Religionslehrer. Jeder Priester bleibt Mensch auch mit Schwächen und daher soll er seine Sendung auch mit Demut annehmen. Die Priester müssen Brüder der Menschen sein, die den Menschen dienen und nicht über sie herrschen wollen.

Vergessen wir bei all dem nicht, dass jede Berufung von Gott kommt. Wir können Berufungen nicht organisieren; es nutzen dazu auch keine Strukturdebatten und Positionspapiere. Wer sich Sorgen macht um die Arbeit im Weinberg, sollte den Herrn des Weinbergs bitten, Arbeiter in seinen Weinberg zu bitten. Und jeder und jede sollte sich fragen: Bin nicht auch ich zu einem Dienst in der Kirche berufen und antworte ich vertrauensvoll und glaubend auf diesen Ruf Gottes, denn auch der Glaube kommt vom Hören. Dazu lädt uns der Weltgebetstag um Berufungen herzlich ein.

*KID/Paul Martone*

## News aus Kirche und Welt

### Stimmrecht für Laien in Bischofssynode

Bei weltweiten Synoden im Vatikan, die den Papst beraten, können künftig auch Frauen und Männer gleichberechtigt mitberaten und abstimmen, die keine Kleriker oder Ordensleute sind. Bislang hatten bei den regelmässigen Versammlungen in Rom nur Bischöfe sowie das Führungspersonal von Ordensgemeinschaften Stimmrecht. Katholische Laien konnten nur als Berater beigezogen werden. Künftig können bis zu 80 Nichtbischöfe an den Weltbischofssynoden teilnehmen, davon fünf Ordensfrauen und fünf Ordensmänner. Unter den übrigen 70 Nichtbischöfen sollen künftig mindestens die Hälfte Frauen sein.

### Papstbesuch in Ungarn

Heute fliegt Papst Franziskus zu einem dreitägigen Pastoralbesuch nach Ungarn. Der Besuch steht unter dem Leitwort „Christus ist unsere Zukunft“. Mit Blick auf die gesundheitlichen Beeinträchtigungen des 86-jährigen Pontifex beschränkt sich das Programm auf die Hauptstadt Budapest. Höhepunkte sind die Sonntagsmesse auf dem Platz vor dem Parlament und eine grosse Jugendbegegnung. Auch setzt das Besuchsprogramm soziale Schwerpunkte. International wird eine Papstrede vor politischen Autoritäten und Vertretern aus Diplomatie und Zivilgesellschaft mit Spannung erwartet. Es ist dies für den Papst eine Reise, die in einem Europa stattfindet, „über das weiterhin eisige Winde des Krieges wehen“, während „die Bewegungen von so vielen Menschen dringende humanitäre Fragen auf die Tagesordnung setzen“. In den sechs Ansprachen des Papstes geht es um die Einheit Europas, die Zukunft der jungen Menschen, den ökumenischen Dialog, die Ermutigung einer Kirche, die Zeiten der Verfolgung erlebt hat, und natürlich um das Drama des Krieges und den Ruf nach Frieden in einem Land, das 135 Kilometer gemeinsame Grenze mit der gepeinigten Ukraine hat.

*KID/pm*